

Kurzer
zusammenfassender
Bericht

über meine Arbeit im inter-religiösen Dialog
nach dem Altenhöfer Modell
in den 11 Treffen seit 1980

und

über die Veränderungen
in meinem Verständnis,
die sich dabei eingestellt haben

im Mai 1993

Disposition

A.	Einleitung	141
	1. Dank	141
	2. Der eine, große Erfahrungshorizont	141
	3. Drei Schritte	142
B.	I. Die Begegnung mit nichtchristlichem Glauben in unterschiedlichen Kulturhorizonten	143
	1. Die Lebensbotschaft des Nächsten hören	143
	2. Das Wirken Gottes an meinem Nächsten in meinen Glauben hinein versetzen	143
	3. Zu einer Mitte hin umgewandelt werden	144
	4. Die bisherigen elf Treffen	144
	5. Zwei Grunderfahrungen	145
	II. „Unvermischt aber nicht trennbar“. Nicht-Christen als meine Nächsten. Einige Beispiele	146
	1. „Unvermischt aber nicht trennbar“	146
	2. Muslime als meine Nächsten	146
	3. Hindus	147
	4. Buddhisten	148
	III. Veränderungen in meinem eigenen Verständnis	149
	1. Im Glauben	149
	2. In der Liebe	150
	3. Im Beten	152
	1. Ein inneres Atmen	152
	2. Ein ruhendes, hörendes und schweigendes Hören	152
	3. Keine Routine	153
	4. Der interreligiöse Dialog: Ein Grundmuster des Wartens und Betens	153
C.	So verjüngt sich mein Leben	154
	Andacht am 16.5.1993 (die Texte)	155

Wie ein Leitwort

„Fürchte dich nicht.
Glaube nur.“

Markus 5, 36

Ein Kurzbericht über meine Arbeit im interreligiösen Dialog seit meiner Pensionierung im Jahr 1976, vorgelegt zu meinem 80. Geburtstag am 13.5.1993

A. Einleitung

1. Ein Dank

Als erstes möchte ich Ihnen danken, daß Sie zu meinem 80. Geburtstag hierher gekommen sind. Mit vielen von Ihnen verbindet mich ein langer Weg. Sie haben mich in diesen Jahren auf vielfältige Weise begleitet und mir geholfen, auch in schwierigen Situationen die Richtung zu finden, die uns weiterführen konnte. Dafür möchte ich Ihnen vor allem danken.

Danken möchte ich Ihnen auch für Ihre Zeichen der Verbundenheit. Ich freue mich auf die Überraschungen und die Entdeckungen an Ihren Gaben in der nächsten Zeit.

2. Der eine große Erfahrungshorizont

Meine Frau hatte den Gedanken, daß dieser Tag auch geeignet sein könnte, etwas von dem weiterzugeben, was mir im wesentlichen seit meiner Pensionierung im Jahr 1976 zugewachsen ist. Ich nehme diese Anregung mit Freuden auf. Denn von Jahr zu Jahr erfüllt mich immer stärker der Gedanke, mit dem ich seinerzeit meinen Ruhestand begann: In welchem Verhältnis steht die Christenheit zu den anderen großen Religionen und Weltanschauungen?

Vor allem durch die Bevölkerungsexplosion ist der Lebensraum auf der Erde klein geworden. Wir leben in einem einzigen großen Erfahrungshorizont, der sich auf alle Erdteile ausgedehnt hat. Darum können, sol-

len und dürfen wir vor dieser Tatsache nicht mehr die Augen verschließen und aneinander vorbeileben, als ginge uns der Nächste nichts an. Dies gilt im besonderen im Blick auf die tiefste Verwurzelung des menschlichen Lebens, seiner innersten Ausrichtung und dem Ziel seines Lebens. Wir stehen vor der Herausforderung der gegenseitigen Begegnung des Glaubens im Glauben.

Der Glaube ist die reale, aber im Letzten unzugängliche Verankerung des Menschen und sein tiefstes Geheimnis, in dem sich Personales und Überpersonales treffen. Darum bringen gerade die Begegnungen des Glaubens den unterschiedlichen Ausgang, das breite Spektrum verschiedenster Lebensformen und die unübersehbare und nicht reduzierbare Fülle von Aktionen, Namen und Formulierungen ans Licht. Das Ganze faßt sich, nicht nur dem christlichen Glauben nach, in einem einzigen Zentrum zusammen, das jenseits unserer Einsicht und unserer Sprachmöglichkeiten liegt. Es erleuchtet sich aber, macht sich zur Stimme und wird unser Nächster, auch zum Nächsten dessen, der uns fremd ist, und dem wir fremd bleiben. Darum gehören Begegnungen des Glaubens selbst zu dem schmalen und engen Weg des Glaubens. Jeder von uns lebt praktisch unausweichlich in seiner Familie, in seinem Beruf und in seiner alltäglichen Umwelt auf diesem steilen Weg der Begegnung, der ihm seinen Nächsten immer wieder zu einem undurchschaubar Fremden macht. Es ist von großer Wichtigkeit, daß wir versuchen, diesen Begegnungen nicht auszuweichen. Für einen Christen erscheint mir seine eigene Verwurzelung eine strömende Kraft zu sein, die ihn vorantreibt, täglich frei geworden, die Arbeit der Liebe wie eine Erlaubnis aufzunehmen, die ununterbrochen in neue Horizonte führt.

3. Drei Schritte

Ich möchte nun mit Ihnen in drei Schritten kurz durchgehen, was ich auf diesem Wege gefunden habe und ein wenig von dem erzählen, was mir selber dabei geschehen ist.

1. Ich bin in den Glauben und in die Lebenshorizonte anderer Religionen hineingeführt worden (vgl. das Diagramm über den Dialog [auf Seite 286f]).

2. Ich bin Menschen aus anderen Religionen begegnet, die mir gerade mit ihrem Glauben und durch ihren Glauben zu Allernächsten geworden sind. Ich möchte dies an einigen wenigen Beispielen erläutern.
3. Ich bin mir selbst in einer Weise begegnet, die ich in ihrer Tiefe und in ihrer Tragweite noch nicht kannte.

B.I. Die Begegnung mit nicht-christlichem Glauben in unterschiedlichen Kulturhorizonten

Ich beginne mit ein paar allgemeinen Bemerkungen.

1.

Auf meinen Wegen zu anderen Religionen und zu nicht-christlichen Offenbarungsräumen begegnete ich in sehr unterschiedlichen Lebenshorizonten an vielen Stellen einem tiefen, eingewurzelten Glauben. Meine erste und immer wieder neu ansetzende Bemühung war es, die Lebensbotschaft des Nächsten mit seinem Glauben möglichst offen, ohne Vorurteile, ohne Auslassungen und ohne Verdrängungen zu hören. Die Frage nach der Nähe und Zugänglichkeit oder nach der Ferne dieser Botschaft trat zurück. In den Vordergrund rückte der Versuch, mich dieser Botschaft nicht zu entziehen oder sie nicht unter die Bedingungen und in den gewohnten Rahmen meines eigenen Lebens einzusperren.

2.

Ich wurde unausweichlich dazu geführt, die Botschaft meines Nächsten in die lebendige Gegenwart Gottes hinein zu glauben. Gerade indem Gott mich im Glauben immer neu und immer kraftvoller zu Sich Selbst hin umwandte und mich damit in die Verborgenheit Seiner Nähe hinein zog, geschah es, daß Er mich untrennbar dem Leben dieses Nächsten und seinem Offenbarungshorizont hinzufügte. Der Lebensraum des Nächsten mit seiner Eigenständigkeit, seinem Glauben und seinen Gnaden wurde dadurch gerade nicht in Frage gestellt, verdunkelt oder übersprungen. Er bekam im Gegenteil eine Beleuchtung, die ich vorher nicht wahrnehmen konnte. Das durchgreifende, unmittelbare und ununterbro-

chene Wirken Gottes im Leben meines Nächsten und die ganze Breite seines Daseins wurde in meinen Glauben hinein versetzt. Die Unerforschlichkeit der Gegenwart des göttlichen Schaffens wird dabei selbst zu einer leuchtenden und dringenden Motivation, sich immer tiefer durch den Glauben in die Gegenwart Gottes hineinziehen zu lassen.

3.

Diese Begegnung unseres unterschiedlichen Glaubens und gleichzeitig unsere Zusammengehörigkeit in dem übergreifenden Raum göttlichen Segens wurde, nicht nur für mich, ein Datum, das jeder von seiner Seite her wahrnahm und in dem sich jeder aufgenommen, gelöst und weitergeführt wiederfand.

Diese Veränderungen vollzogen sich ohne weitere Begründung oder Erklärung aus einem uns alle einschließenden Zentrum heraus. Wir verstanden deutlich, daß wir nicht einer Täuschung oder einem Wunschenken erlagen. Wir wurden vor allem in unseren Gebets- und Schweigezeiten immer von neuem zu dieser Mitte hin umgewandt. Aus ihr wuchs uns gegenseitiges Vertrauen und Offenheit, Verstehen und Verzeihen, geduldiger Umgang und Hoffnung zu. Dies geschah auch, wenn wir müde, angefochten oder verletzt waren.

4.

Wir haben uns mit einem kleinen Kern aus verschiedenen religiösen Traditionen bis auf wenige Ausnahmen bisher einmal im Jahr, seit 1980 insgesamt 11-mal, zum interreligiösen Dialog in verschiedensten Regionen getroffen. Die Hauptakzente dieser Begegnungen lagen jeweils bei der Glaubenstradition, die diesen Kulturbereich bestimmte.

Wir waren am Beginn dreimal für zwei Monate bei mir in Altenhof zusammen. Für etwa vier Wochen trafen wir uns zweimal in Indien, einmal in Sri Lanka, einmal in Israel, einmal in Pakistan, einmal in Japan und einmal in Südfrankreich mit einem französischen Rabbiner. Dieser Dialog mußte vorzeitig abgebrochen werden, weil die Spannungen innerhalb der Gruppe, vor allem durch eine dominante Dialogführung durch den Rabbiner, zu groß geworden waren. Letztes Jahr trafen wir uns in Bali (Indonesien) in einem hinduistischen Gandhi Ashram und waren Gäste in einem buddhistischen Meditationszentrum. Unser diesjähriges Treffen planen wir für Ende August / Anfang September wieder-

rum in Cochin / Südindien. Aus dem deutschsprachigen Raum haben mich vor allem Pastor Michael Möbius aus Neumünster und Peter Fromm aus Bonn begleitet. Der erweiterte Teilnehmerkreis variierte von Mal zu Mal durch viele Gäste, die sich aus der jeweiligen Region zusammenfanden.

5.

Man kann die wichtigste Grunderfahrung in zwei Sätzen zusammenfassen. Sie trat zum ersten Male mit aller Deutlichkeit 1989 bei unserem Treffen in Japan zutage.

1. Ein jenseitiges, von uns nicht einsehbares Zentrum versammelte uns zu höchster Wachsamkeit und Lebendigkeit. Dabei erweiterte sich der Raum unserer Zusammengehörigkeit in unausschreitbare Dimensionen hinein. Sie gewann wachsend dabei Nähe, Realität, Motivation und Profil.

2. Es vollzog sich eine Verdichtung und gleichzeitig eine Entfaltung unvermischbarer aber aufeinander bezogener Eigenständigkeiten. Ich habe versucht, diese Vorgänge in einem Diagramm darzustellen.

[Das Diagramm befindet sich als Schaubild 8.b.1. bzw. b.2 auf Seite 290 und 291.]

B.II. „Unvermischt aber nicht trennbar“

Nicht-Christen als meine Nächsten - Einige Beispiele

Ich blieb auf diesem Wege nicht allein, sondern ich begegnete Menschen aus anderen Religionen, die mir gerade mit ihrer Verwurzelung in ihrem unterschiedenen Glauben zu Allernächsten wurden.

1.

Von unserem ersten Treffen in Altenhof 1980 angefangen, stand in der Meierei im Kaminzimmer auf einem Bücherbord ein kleines Schriftblatt: „Unvermischt, aber nicht trennbar.“ Wir wollten uns damit dauernd vor Augen halten, daß es bei unserem Zusammenleben nicht um eine Vermischung der Inhalte und Konturen unseres Glaubens gehen sollte, auch nicht um eine Nivellierung der Unterschiede oder um eine Separation voneinander oder um ein Aussteigen aus dem einen Boot, in dem wir als Menschheit alle sitzen, sondern daß wir den Herausforderungen unserer Zeit nur mit der qualifizierten Stimme jedes einzelnen, aber eben gemeinsam begegnen können und wollen.

2.

Um dies zu unterstreichen, möchte ich kurz von Begegnungen mit Nicht-Christen berichten, die sich mir tief eingeprägt haben.

Auf der Suche nach einem muslimischen Partner geriet ich gleich zu Anfang an Imam Razvi, der an der großen Moschee „An der schönen Aussicht“ in Hamburg tätig ist. Er stammt aus einer indischen Großgrundbesitzerfamilie, wurde nach der indischen Unabhängigkeitserklärung 1948 enteignet und nach Pakistan vertrieben. Er lebt seit langer Zeit in der Bundesrepublik.

Bei unserer ersten Begegnung in Hamburg fragte ich ihn, ob er einen Muslim kenne, der mit uns diesen Weg gehen könne. Wir hatten eine ganze Weile hin und her überlegt. Am Schluß sagte er leise: „Vielleicht kann ich das selbst übernehmen.“ Seitdem verbindet uns eine tiefe, innere Beziehung, in der jeder in der gegenseitigen, persönlichen und spirituellen Freundschaft, oft auch nur telefonisch (!) von dem Segen des anderen beschenkt wird. Er kam regelmäßig zu unseren Treffen nach Altenhof und führte uns in den Koran und in den muslimischen Glauben ein.

Bei den späteren Treffen in Übersee konnte Imam Razvi, zumeist aus gesundheitlichen Gründen, nicht mit uns reisen. Dafür sprang seine Schülerin, Frau Halima Krausen ein, eine muslimische Theologin und Dozentin. Sie hat uns vor allem auch bei unserer sehr intensiven Begegnung mit muslimischem Glauben und Beten unter der Führung von Sheikh Raschid in Kaschmir / Pakistan wichtigste Begleitung und Hilfe gegeben.

Für mich war es immer besonders bewegend, wenn Imam Razvi zu den Treffen, an denen kein muslimischer Partner teilnehmen konnte, Texte aus dem Koran vorschlug und mir in großem Vertrauen erlaubte, diese Texte an seiner Stelle betend bei unseren gemeinsamen Gebets- und Meditationszeiten einzubringen. Es geschah dies in der stillen Art einer gegenseitigen Fürbitte und Segnung.

3.

Von Begegnungen mit Hindus wäre sehr viel zu berichten. Ich möchte mich auf zwei kleine Geschichten beschränken.

1. Die Familie und das Haus unseres Hindu-Partners, des Rechtsanwaltes Govindh Bharathan ist für mich zu einem Stückchen heimatlicher Erde in Indien geworden. „Du könntest eigentlich zu uns ziehen und bis zu deinem Tode bei uns bleiben. Wir würden dich so gut, wie wir es nur könnten, versorgen und pflegen.“ Und ich weiß, daß dies keine Redensart war.

2. Wir besuchten eine, von vielen Indern und Nicht-Inder hochverehrte indische Heilige, Mata Amritanandamayi, die „Mutter der unsterblichen Glückseligkeit“. Sie wohnt in einem Fischerdorf in den Lagunenwäldern, nahe dem Strand des indischen Ozeans. Sie lud uns zu einem Gespräch in ihr Zimmer innerhalb ihres großen Ashrams ein. Wir saßen zusammen auf dem Fußboden, sahen uns in einer Art von geistlicher Heiterkeit an, freuten uns und lachten. Dann sagte sie zu mir: „Du mußt wie eine Ameise sein. Sie kann am Strand mit Sicherheit ein Zuckerkörnchen finden und von einem Sandkörnchen unterscheiden.“ Später verstand ich besser, was sie wohl gemeint haben könnte: Du mußt suchen, wovon du leben kannst, und mußt es von den Steinen um dich herum unterscheiden. Sie werden kein Brot!

4.

Aus dem Zusammenleben mit Buddhisten möchte ich zwei Begegnungen herausgreifen.

1. *Bhante Olande Ananda*, ein gebürtiger Holländer, jetzt seit vielen Jahren ein buddhistischer Mönch mit hohen geistlichen Weihen, wirkt auf ungezählten Zusammenkünften rund um die Welt durch sein eignes Vorbild und hilft anderen, vor allem durch seine Anleitung zur Meditation, den Weg Buddhas zu gehen. Man hat den Eindruck, daß er überall Freunde hat. So hat er uns auch immer wieder geholfen, Menschen und Meditationszentren zu finden, wo wir uns durch seine Vermittlung treffen und zusammen leben konnten (z.B. in Sri Lanka, Japan und letztes Jahr in Bali). Der größere Teil der Tagebücher, die bei jedem Treffen geführt wurden, stammen aus seiner Feder. Bei unserem letzten Dialog in Bali sagte ich ihm: „Du bist selbst so ein Stück gelebter Dialog.“ Gleich ob wir in einer fürstlichen Residenz übernachteten, oder ob wir am frühen Morgen am Strand zu unserer Meditation beisammen waren, immer fand Ananda binnen kürzester Zeit Kontakt zu den Menschen, die um uns herum waren. Dabei ist nie etwas Gekünsteltes oder Gezwungenes in seinem Verhalten. Er bleibt immer ganz er selbst und frei.

2. *Deepal* ist ein junger, sehr frommer Buddhist, der als Angestellter in Colombo (Sri Lanka) arbeitet. Er hat kürzlich geheiratet und steht mir sehr nahe. Er wußte, daß mir vieles nach dem Tode meines Sohnes Johannes schwer war. Jedesmal bei unseren Gebetszeiten setzte er sich in meine Nähe und sang mir, wenn die Reihe an ihn kam, leise ein uraltes buddhistisches Segenswort zu.

„Mögen alle, die Leid tragen, frei werden von Leid.
Mögen alle, die in Furcht sind, frei werden von Furcht.
Mögen alle, die in Kummer und Sorgen sind,
frei werden von Kummer und Sorge.“

Metta Bhavana Sutta

Seine Stimme ging mit den Worten wie eine wunderbare Tröstung in mein Herz ein.

B. III. Veränderungen in meinem eigenen Verständnis vom Glauben, von der Liebe, vom Beten

Als letztes möchte ich zusammenfassen, welche Veränderungen sich bei mir selbst eingefunden haben.

1.

In meinem Glauben haben sich neue Schwerpunkte ergeben. Früher war mein Augenmerk vor allem auf die Aussagen gerichtet, die uns in der Tradition unseres Glaubens überliefert sind, z.B. in dem apostolischen Glaubensbekenntnis, in der Schriftauslegung und in der Dogmatik.

Jetzt konzentriert sich mein Leben mehr auf den Glauben selbst. Es ist eine immer von neuem gesuchte Hinwendung zu dem Zentrum, wovon der Glaube lebt und ein Umfängen-werden von der Nähe und der Verborgenheit Gottes in seiner lebendigen Gegenwart und von der Stimme Jesu mit dem Wort des Vaters. „Fürchte dich nicht, glaube nur“, sagt Jesus einem Mann mit einem kranken Kind (Markus 5, 36). Glaube wird zu einem Vorgang lebendiger Begegnung. Ich muß loslassen, was ich festhalten wollte; und suchen, was ich nicht finden kann, es sei denn, es begegnet mir selbst. Bei dieser Suche verankert sich der Glaube in Gott. Er verliert die Möglichkeit, Glauben zu messen, weil Gottes Wege nicht meßbar sind. Und er verliert den Anspruch, mit Einsicht und Kompetenz urteilen zu können, auf welchen Wegen des Glaubens sich Gott finden läßt oder sich offenbart. Der Glaube gewinnt aber eine Freiheit über die Horizonte hinaus, die wir kennen. Er gewinnt eine Armut voller Verheißung und eine Tiefe, die sich leuchtend mit Klarheit erfüllt.

2.

Auch mein Verständnis von Liebe und Nächstenliebe hat sich verändert.

Früher konnte ich nicht zwischen Freundlichkeit und Liebe unterscheiden. Später wollte ich „meinen Nächsten lieben, wie mich selbst“. Aber ich blieb in meinen Vorstellungen gefangen und an mich selbst gebunden. Jetzt beginne ich im Zusammenleben gerade auch mit meiner Frau konkreter zu entdecken, daß das wichtigste Verhältnis nicht die Beziehung zwischen zwei Nächsten ist, sondern daß sie eigenständig und doch unauflöslich aufeinander bezogen von der Kraft Gottes leben und vor allem anderen von daher gesehen, getragen und geliebt sind.

In dieser veränderten Zuordnung der Beziehungen entsteht ein grundsätzlich offener Begegnungsraum und eine letzte Verantwortung. Und in diesen Raum hinein geht die tägliche Suche nach der Arbeit der Liebe und nach den Wegen der Wahrheit unter der Weisung Jesu: „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Früher ist mir verschiedentlich gesagt worden: „du und der liebe Gott“. Ich habe diese Bemerkung lange Zeit nicht richtig einordnen können. Jetzt sehe ich besser die korrektiven Hilfen, die darin verborgen sind. Die wechselseitigen Beziehungsfelder sollen deutlicher voneinander unterschieden und in ein Licht gerückt werden, das der mehrdimensionalen, größeren Zuordnung entspricht. Darin werden Schritte möglich, die in Nähe und Distanz, durch Krisen, Verletzungen und Dankbarkeiten hindurch Wunden verbinden, Verzagtheiten lindern, neue Türen öffnen und Frieden mit sich bringen. Dies gilt nicht nur zusammen mit den Menschen meines täglichen Umgangs, nicht nur für die christlichen Konfessionen untereinander, sondern auch für den großen Horizont des Zusammenlebens der Kulturkreise mit ihren unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen.

L i e b e bleibt der tiefste, elementare Lebensvorgang.
Für ihn gibt es keine Erklärung und keine Definition.
Es ist eine Art von Ausstieg aus dem eignen Boot,
und ein Übergesetzt-werden in ein neues,

das wir noch nicht kennen.
Das Herz wacht auf.
Es findet sich in einer Strömung vor, die alles durchdringt.
Sie verbindet uns mit dem Leben des Nächsten so,
daß dieses ebenso wichtig wird wie das eigene.
Liebe öffnet sich, gleich welche Kosten entstehen.
Sie fängt immer neu an
und kommt aus den Quellen des Urgrunds.
Sie verbirgt sich, weil sie anders nicht wirken kann.
Sie will gefunden werden, weil sie nur so weiter geben kann,
was für das Leben gemeint ist.
Sie möchte erkannt werden, aber sie stellt sich nicht zur Schau.
Die Liebe ist scheu und bedrängt den Nächsten nicht.
Bedrängt, weicht sie zurück,
denn sie kann sich selbst nicht verteidigen.
Herausgefordert, beweist sie sich nicht.
Sie ist mutig, daß sie vor keiner Aufgabe zurückschreckt,
die dem Leben und der Wahrheit dient.
Sie läßt sich nicht festlegen,
weil sie sich selber festgelegt hat.
Sie hat ungezählte Gesichter, aber es ist immer das eine Herz.
Wenn sie ausgenützt wird, läßt sie es geschehen.
Sie verstummt vor Unterstellungen, Zweifeln und Gemeinheit.
Die Liebe verhüllt ihre Geschenke, weil du sie finden sollst.
Sie freut sich ein Leben lang der Liebe.
Sie weint über Mißverständnisse, Verweigerungen und Verrat.
Die Liebe hat einen langen Atem,
auch wenn ihr genommen wird, was ihr gehörte.
Sie findet sich unaufhörlich von Neuem unterwegs.
Die Liebe bleibt dein Begleiter,
auch wenn der Tod dazwischen tritt.
Und sie erwacht zu dem Bilde,
nach dem sie geschaffen ist.
Die Liebe findet dich,
auch wenn du abstürzt und nicht mehr leben kannst.
Sie nimmt dich an der Hand,
und geht den nächsten Schritt mit dir.

Aber du mußt nach ihr rufen.
Wie sonst könnte sie dich aufheben?
Und wie sonst könnte dein Herz bei ihr bleiben?
Ihre Kraft ist unbegrenzt,
aber nur dort, wo sie sich selber schenken kann.
Darum ersehnt sie ein Messer, das die Wildtriebe beschneidet.
Die Liebe ist ein Aufwachen in das Antlitz der Liebe hinein.
Sie ist ein Neu-erschaffen-werden mit dem Nächsten zusammen.
Darum wächst sie über alles Meßbare hinaus.
Unbeendbar ist das Lied, das die Liebe singt.
Es strömt aus dem Herzen Gottes.
Darum wird das Gebet des Herzens
zur Quelle der Liebe.

3.

Ich möchte zum Gebet noch etwas sagen.

Auch in diesem Bereich haben sich vergleichbare Verschiebungen eingestellt wie bei dem, was ich zum Glauben und zur Liebe gesagt habe.

1. Das Beten vollzieht sich mehr und mehr als ein inneres Atmen. Es ist eine Begegnung, eine Art von Einzug Gottes in die Seele, in das Herz und in das ganze Leben. Es ist ein Einzug der göttlichen Gegenwart und ein Erfüllt-werden von ihr. Es geschieht in einer schweigenden und tief lebendigen Kommunikation. Gebet wird für mich auf diesem Wege zum innersten Lebensvorgang. Wenn aus irgend einem Grunde diese Kommunikation nicht stattfindet, bin ich im Handumdrehen wie ein zappelnder Fisch, der aufs Land geworfen wird.

2. Seit längerer Zeit versuche ich regelmäßig vor dem Abendbrot etwa eine Stunde oben im kleinen Wohnzimmer im Schneidersitz zu sitzen. Ich folge dabei keinem festen Ablauf. Es ist ein ruhendes, hörendes und schweigendes Reden. Ich bemühe mich dabei, Gedanken abzurechnen, die sich immer wieder von selbst aufdrängen. Alle innere Aufmerksamkeit möchte ich dem entgegenführen, den ich anrufe. Festformulierte Gebete treten zurück. In den Vordergrund treten kurze Anrufungen wie z.B. der Anfang des „Vater-unsers“. Diese Gebetsrufe gewinnen an Tiefe und Lebendigkeit. Ihr Spannungsbogen erweitert sich. Ich könnte auch sagen, mein tägliches Leben reflektiert sich immer intensiver im

Gebet. Meist schlage ich im Verlauf dieser Zeit biblische Texte auf. In letzter Zeit waren es vor allem Texte aus dem 2. Jesaja (von Kap. 40 an) oder Abschnitte aus den Abschiedsreden Jesu im Johannes Evangelium.

3. Es ist nicht so, daß sich dabei eine Art von Routine einstellt. Ich könnte eher das Gegenteil sagen. Ich muß jeden Tag von vorne anfangen, weil sich die inneren Bahnen wieder verstopft haben und undurchlässig geworden sind. Von daher legt sich wiederholt die Versuchung nahe, in eine Methode oder in ein Programm auszuweichen oder einfach den Gedanken nachzuhängen, die sich einstellen. Aber das „Zu-Atemkommen“ ist etwas anderes. Oft habe ich Schwierigkeiten mit Gebeten, von denen ich den Eindruck habe, daß sie nicht gebetet sondern rezitiert werden. Ähnlich geht es mir mit Gebeten, die ich als „Kopf-Gebete“ bezeichnen möchte, weil sie mir erdacht aber nicht erbetet erscheinen.

4. Meine Wege im interreligiösen Dialog haben mich von Jahr zu Jahr mit einer inneren Notwendigkeit zu dieser Weise des betenden Lebens geführt. Es ist darum leicht einzusehen, warum der Dialog als eine Begegnung des Betens, des Meditierens und des Schweigens für mich ein immer größeres Gewicht bekommt.

Ich erlebe ein Ein-bezogen-werden mir vertrauter Menschen mit unterschiedlichem und mit nicht-christlichem Glauben in ein Milieu göttlicher Präsenz. In meinem christlichen Glauben kann ich mit Gewißheit den Segen glauben, der gemeinsam über uns kommt. Gleichzeitig begegnet dieser Segen jedem einzelnen von uns unvertretbar an seiner Stelle als göttliches Leben.

Die Ängste, sich dabei zu verlieren,
der einen göttlichen Mitte untreu zu werden,
dem Evangelium mit dem Wort Jesu und seinem Gebot auszuweichen,
die Barmherzigkeit Gottes zu leugnen, zu vermischen, auszuwählen
oder ihr ungehorsam zu werden,
alle diese Ängste vergehen, weil sie in Gott von Gott selbst aufgefangen,
getragen und überwunden werden.

Es erhebt sich aber eine gemeinsame Freude des Gefunden-seins und
des Aufbruchs, der ohne Lüge jeden Tag von Neuem konkrete und genaue Schritte findet.

Der interreligiöse Dialog wird für mich zu einem Grundmuster des Wartens und Betens um das Ankommen Gottes bei seiner Menschheit in den Schrecknissen dieser Zeit.

C. So verjüngt sich mein Leben

So verjüngt sich mein Leben, je älter ich werde, weil das Leben einer Mitte zuwächst, aus der das Alte neu geboren wird.

Ihnen danke ich von Herzen, daß Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, etwas von dem zu erzählen, was mich vor allem in den Jahren seit meiner Pensionierung, 1976, erfüllt. Meiner Frau danke ich an erster Stelle, daß sie mich bewegt hat, diesen Versuch zu unternehmen.

Andacht

am Sonntag Rogate, den 16. Mai 1993 im Zusammenhang mit meinem 80. Geburtstag [und mit der Übergabe des Berichts. Deshalb haben die Herausgeber diesen Text hier eingefügt.]

Jeder zündet ein Licht an und stellt es auf den Eßtisch.

Die Lichterkette um die Welt

Lied: „Geh' aus mein Herz und suche Freud“ Verse 1. 2. 3. 8. 9. 14.

Kurze Einführung zu den verschiedenen Lesungen aus den 5 großen Religionen und einer Lesung für solche, die nicht wissen, wo sie sich einordnen und wiederfinden können.

Die Stimme des H i n d u i s m u s

Gott spricht in der menschlichen Gestalt

Krishnas, zu Arjuna:

„Richte deinen Geist fest auf Mich, so daß du Mein Jünger wirst.
Gib Mir dein Herz und bete an. Wenn du dich mit deinem ganzen
Wesen Mir vereinst und Mich zu deinem höchsten Ziele wählst,
wirst du in Wahrheit bei Mir Einzug halten.“

Bhagavad Gita IX,34

Stille bis zum Glockenzeichen

Die Stimme I s r a e l s

„Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige allein!

So liebe den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und
deiner ganzen Seele und deinem ganzen Können. Es seien diese
Worte, die Ich dir heute gebiete, auf deinem Herzen.“

Das Credo Israels, 5. Mos. 6,4 ff.

Stille bis zum Glockenzeichen

Die Stimme des B u d d h i s m u s

Alle, die Leid tragen, mögen frei werden von Leiden.

Alle, die in Angst und Furcht sind, mögen frei werden von Furcht.

Alle, die in Kummer und Sorgen sind, mögen frei werden von
Sorge und Kummer.“

Metta Bhavana Sutta

Stille bis zum Glockenzeichen

Die Stimme des Christentums

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.
Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen.
Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit,
denn sie sollen satt werden.
Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit
erlangen.
Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder
heißen.
Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden,
denn das Himmelreich ist ihr.“

Matth. 5, 3 - 10

Stille bis zum Glockenzeichen

Die Stimme des Islam

„Im Namen Gottes, des Allbarmers, des Allbarmherzigen.
Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, dem König am Tage
des Gerichts, dem Allbarmherzigen, dem Allerbarmer.
DICH beten wir an und zu Dir flehen wir um Hilfe.
Führe uns den geraden Weg,
den Weg derer, denen Du gnädig bist,
nicht derer, denen Du zürnst, noch derer, die irre gehen.“

Hl. Koran Sure 1

Stille bis zum Glockenzeichen

Eine Stimme für viele Menschen heute

„Mache uns zu Werkzeugen Deines Friedens,
daß wir lieben, wo man sich haßt,
daß wir verzeihen, wo man sich beleidigt,
daß wir zur Versöhnung helfen, wo Streit ist,
daß wir die Wahrheit sagen, wo der Irrtum herrscht,
daß wir den Glauben bringen, wo der Zweifel quält,
daß wir Hoffnung erwecken, wo Verzweiflung umgeht,
daß wir ein Licht anzünden, wo die Finsternis regiert,

Andacht

daß wir Freude bringen, wo der Kummer wohnt.
Laß uns trachten, nicht so sehr, daß wir getröstet werden,
sondern daß wir trösten;
nicht so sehr, daß wir verstanden werden,
sondern daß wir verstehen;
nicht so sehr, daß wir geliebt werden, sondern daß wir lieben.
Denn wer hingibt, der empfängt, wer sich überwindet, der findet,
wer verzeiht, dem wird verziehen, und wer da stirbt,
der erwacht zum ewigen Leben.

Dem hl. Franz v. Assisi zugeschrieben

Stille bis zum Glockenzeichen

Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ Verse 1. 2. 5.

Ansprache

Schlußgebet und gemeinsames Vater unser

Segen

Lied: „Wie lieblich ist der Maien“ Verse, 1-4.

[Vgl. zu den rezitierten Texten die Seiten 103f., 115f., 238, 289]